

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 25

Artikel: Der traurige Sammler
Autor: Regenass, René / Pini, Elena-Sophia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

René Regenass

Der traurige Sammler

Nach aussen hin war Hans Rudin ein ganz normaler Mensch. Er fiel durch nichts auf. Seine einzige Eigenschaft war die Unauffälligkeit. Und da er nirgendwo aneckte, blieb ihm mancher Ärger erspart. Das wiederum bestätigte ihn in seiner Art. Die Uniform, die er als Postbote während der Arbeitszeit trug, machte ihn noch unauffälliger.

Es mochte mit diesem Wesenszug zusammenhängen, dass er erst spät heiratete. Die Frauen hatten ihn vorher kaum beachtet, er galt als graue Maus. Um so mehr schätzten sie in vorgerücktem Alter den reifen, abgeklärt wirkenden Mann. Nun sahen sie in ihm den vertrauenswürdigen Partner. So geschah es, dass er eine kinderlose Witwe ehelichte – oder umgekehrt.

Die Jahre verstrichen ohne Aufregung. Hans Rudin war ein mustergültiger Ehemann. Seine Frau versuchte allerdings vergebens, ihn aus seiner Zurückhaltung hervorzulocken. Er ging in keine Kneipe, mied Besuche. Er hatte nicht einmal ein Hobby. Selbst die Freizeit verbrachte er völlig zurückgezogen. Er sass im Wohnzimmer oder bei warmem Wetter im Garten, hier freilich nur, wenn er sicher war, dass sich niemand dazugesellte. Wahrscheinlich aus Furcht, es könnte ihn zumindest seine Frau zu einem Gespräch verleiten, tat er meist so, als döse er vor sich hin.

Immerhin hatte er nichts dagegen einzuwenden, wenn seine Frau ab und zu mit einer Freundin ausging. Er schien darüber sogar froh zu sein. Als er pensioniert wurde, war das kein grosser Einschnitt in seinem Leben. Die einzige Veränderung war, dass er nun den ganzen Tag herumsass.

Unternahm seine Frau den Versuch, mit ihm über sein komisches Verhalten zu reden, winkte er gleich ab. Lass mich doch, sagte er jedesmal, ich bin zufrieden. Du kannst ja auch machen, was du willst. Dennoch gab seine Frau die Hoffnung auf eine Veränderung dieses Zustands nicht auf. Wie das geschehen sollte, vermochte sie sich aber nicht vorzustellen.

Die Zeit floss an ihm vorbei, als gäbe es sie nicht.

Frau Rudin hatte sich in ihr Schicksal ergeben. Es war allein *ihr* Fehler gewesen, diesen Mann zu heiraten. Alle hatten ihr davon abgeraten. Damals hatte sie ausgerechnet seine Ausgeglichenheit als Vorzug gelobt. Tatsächlich fiel zwischen ihnen nie ein böses Wort, nie widersprach er. Als sie endlich merkte, dass die Langeweile sie aufzufressen begann, war es zu spät. Sie fand die Kraft nicht mehr, sich von ihrem Mann zu lösen. Seine Apathie hatte sie angesteckt wie ein unheilbares Virus.

Sie resignierte und tröstete sich damit, dass ihr erster, verstorbener Mann andere Nachteile hatte. Dessen überbordende Lebenslust hatte sie oft zur Verzweiflung gebracht.

Eines Tages machte sie die Beobachtung, dass ihrem Mann ein Zahn fehlte. Sie freute sich darüber; nun müsste er wohl oder übel das Haus hin und wieder verlassen.

Du solltest unbedingt zu einem Zahnarzt, sagte sie. Die Zahnücke sieht nicht schön aus, überhaupt wäre eine Kontrolle angezeigt, sonst hast du bald einmal ein Gebiss.

Hans Rudin wehrte ab.

Die Lücke ist nur sichtbar, wenn ich lache. Und ich lache nicht.

Aber mich stört die Zahnücke.

Er blickte sie erstaunt an.

Gut, sagte er, ich will es mir überlegen.

Frau Rudin war mehr als zufrieden über diese Antwort.

Doch es geschah nichts.

Nicht einmal zwei Monate später fehlte ihm wieder ein Zahn. Jetzt weiter vorne, neben den Schneidezähnen.

Nun ist es wirklich Zeit, zum Zahnarzt zu gehen, mahnte Frau Rudin.

Gelegentlich schon, erwiderte er.

Das war beinahe ein Versprechen. Frau Rudin wollte nicht weiter drängen.

Es geschah jedoch wieder nichts.

Du hast gesagt, du würdest bei Gelegenheit zum Zahnarzt gehen, sagte Frau Rudin.

Warum denn? entgegnete er ungehalten, die Lücke ist nicht offensichtlich.

Hör doch mit den Ausreden auf! Natürlich sieht man auf den ersten Blick, dass dir Zähne fehlen.

Nur wenn ich lache oder rede, wandte er seelenruhig ein. Und ich tue weder das eine noch das andere häufig, eigentlich öffne ich den Mund bloss zum Essen oder wenn du mich zu einer Antwort zwingst.

Heisst das, dass du nicht einmal mehr mit mir reden willst?

Ja, nur das Allernötigste, wie ich schon sagte.

Frau Rudin war verzweifelt. Die Weigerung, zum Zahnarzt zu gehen, verstand sie auch als Beleidigung ihrer Person. Offenbar war es ihrem Mann gleichgültig, ob sie sich an den Zahnücken störte oder nicht. Andererseits war es kein schlechtes Zeichen, dass sie sich zum ersten Mal gestritten hatten.

Von nun an folgte Schlag auf Schlag. Ein Zahn nach dem andern fiel Herrn Rudin aus. Fortan verlangte er nur noch weiche Kost, damit er nicht kauen musste.

So geht das nicht weiter, beschwerte sich Frau Rudin. Ich werde dich beim Zahnarzt anmelden.

Das nützt nichts, sagte er gelassen. Ich werde mich weigern, es ist ohnehin nichts mehr zu machen.

Wenigstens ein anständiges Gebiss, mir zuliebe. Und wenn du nicht einlenkst, werde ich dir keine besondere Mahlzeit mehr zubereiten. Dann kannst du selbst sehen, wie du zurechtkommst. Bist jetzt schon fast bis auf die Knochen abgemagert.

Herr Rudin liess sich nicht beirren.

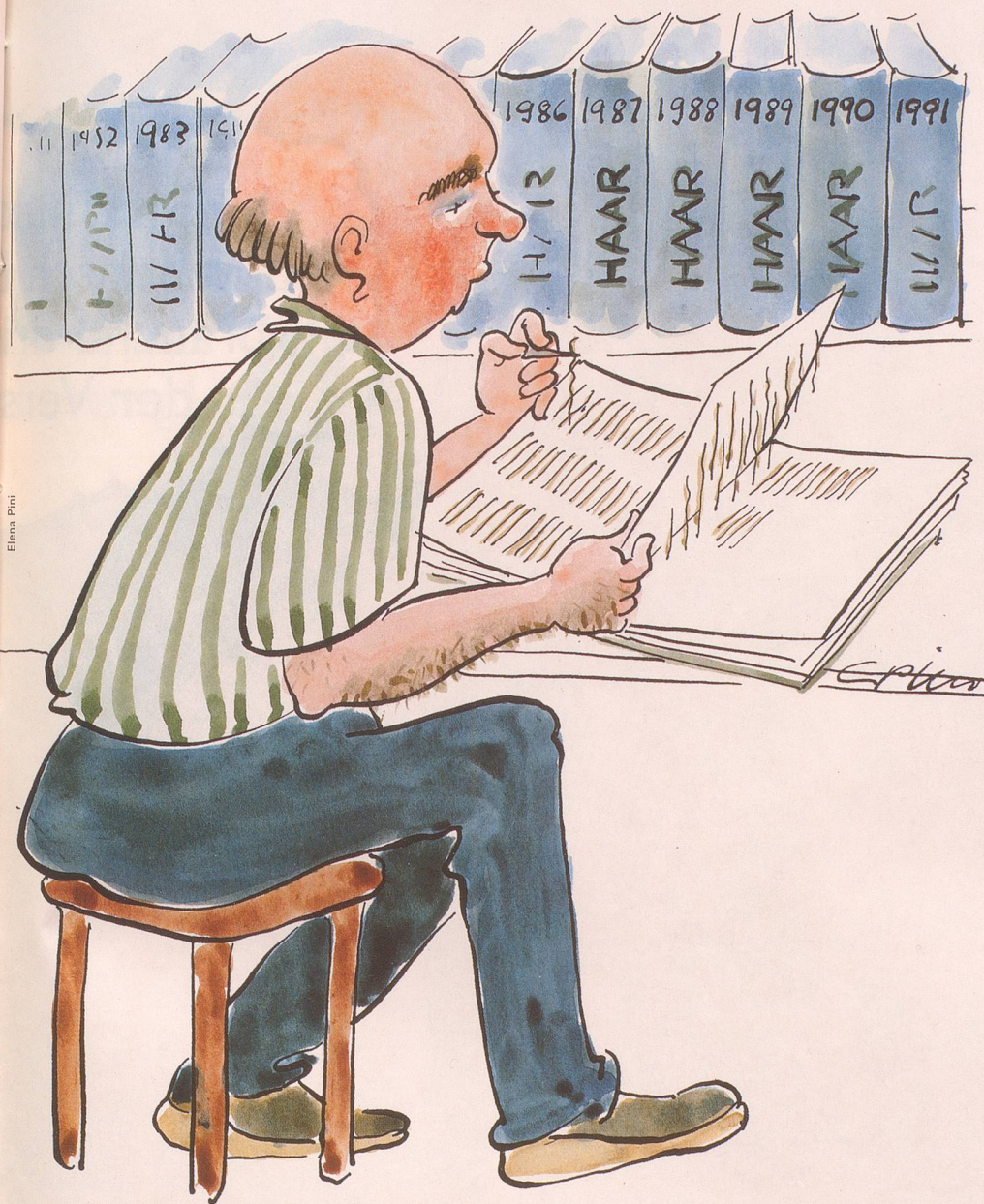
Nicht lange nach dieser Diskussion musste Frau Rudin feststellen, dass ihr Mann keinen einzigen Zahn mehr im Oberkiefer hatte. Nachts, als er mit offenem Mund schnarchte, hatte sie das Licht ange-dreht und nachgeschaut.

Die Zähne begannen im Unterkiefer auszufallen.

Einer nach dem andern.

Um eine zufällige Entdeckung zu vermeiden, gewöhnte sich Herr Rudin an, die Hand vor den Mund zu halten, sobald seine Frau in der Nähe war.

Der allgemeine Gesundheitszustand verschlechterte sich ebenfalls zusehends. Der tägliche Brei genügte nicht, um dem Körper genügend Nährstoffe zuzuführen. Herr Rudin schrumpfte in sich zusammen, schlurfte mühsam und gebeugt von einem Stuhl zum nächsten. Besonders deutlich war der Zer-



Die einen sammeln Zähne, die andern...

fall am Gesicht abzulesen. Die fehlenden Zähne liessen die Wangen einfallen, Ober- und Unterlippe verschwanden immer mehr im Gaumen.

Frau Rudin hatte es aufgegeben, ihren Mann auf den bedrohlichen Zustand aufmerksam zu machen. Sie beschloss, sich in ein Zimmer der Wohnung zurückzuziehen und ihren Mann sich selbst zu überlassen. Manchmal zuckte die Ahnung durch ihren Kopf, dass er wohl nicht mehr lange leben würde. Und mit Schrecken ertappte sie sich beim Gedanken, dass sie dann endlich frei wäre.

Traf sie ihren Mann bei den Mahlzeiten, so betrachtete sie ihn eindringlich, schätzte seine noch vorhandenen Reserven ab.

Es dauerte nicht mehr lange, bis er das Bett kaum noch verlassen konnte.

Du musst ins Krankenhaus, sagte sie zu ihm.

Warum? Willst du mich abschieben – aus den Augen, aus dem Sinn? ...

Nein, das nicht. Aber ich fühle mich als deine Frau nach wie vor für dein Wohlergehen verantwortlich.

Das musst du nicht.

Gut. Aber ich bin auch nicht bereit, dich als kranken, bettlägerigen Mann zu pflegen.

Lass mich in Ruhe, mehr verlange ich nicht.

Ist dir denn nicht klar, dass du so nicht mehr lange lebst?

Das weiss ich sehr gut. Ich habe mich damit abgefunden.

Frau Rudin beharrte nicht weiter, nahm sich jedoch vor, nicht länger zu zaudern und ihren Mann in das Spital einweisen zu lassen.

Sein Zustand verschlimmerte sich rasch.

Der herbeigerufene Arzt erschrak, sah Frau Rudin misstrauisch an. Warum haben Sie das zugelassen? fragte er.

Sie erklärte ihm ausführlich die Umstände, das merkwürdige Benehmen ihres Mannes. Der Arzt schüttelte den Kopf.

Herr Rudin hätte sich wohl gegen die Krankenpfleger gewehrt, wäre er dazu noch fähig gewesen. So liess er sich mit geschlossenen Augen auf der Bahre wegtragen.

Eine Woche später war er schon tot. Frau Rudin weinte ihm keine Träne nach. Schliesslich hatte er auch *ihr* Leben verpfuscht. Sie wollte die wenigen Jahre, die ihr noch blieben, unbedingt nutzen, um einen neuen Anfang zu wagen. Energisch räumte sie die Wohnung, warf alles weg, was an ihren Mann erinnerte.

Bei diesen Arbeiten entdeckte sie zuhinterst auf einem Schrank ein kleines Glaskästchen. Sie holte es neugierig herunter. Darin lagen, sorgfältig nebeneinander in Watte gebettet, die Zähne ihres Mannes. Etwas abseits lag noch der Milchzahn, den er früher in einer Pultschublade aufbewahrt hatte.

Schon wollte sie das Glaskästchen in den Müll werfen, als ihr ein Zettel auffiel, der hinter den Zähnen versteckt war. Langsam, beinahe buchstabierend las sie:

Leider ist mir nichts anderes eingefallen, um mich nach meinem Tod nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. So habe ich meine eigenen Zähne gesammelt, obwohl mir das schwerfiel. Ein jeder Zahn bedeutet ein Jahr unseres gemeinsamen Lebens. Nimm es als Geschenk an Dich.

Fassungslos liess Frau Rudin das Glaskästchen zu Boden fallen, wo es zersplitterte. Mit dem Staubsauger nahm sie die Zähne auf ...